

CHRISTINA BARTZ

DIE MASSE UND DER AUTOMAT ALS METAPHER UND MODELL

„Der einzelne ist nicht mehr er selbst, er ist ein Automat geworden, dessen Betrieb sein Wille nicht mehr in der Gewalt hat.“¹ Dieser Satz stammt aus Gustave Le Bons berühmter Studie *Psychologie der Massen* von 1895. Die populärwissenschaftliche Studie ist zwar seither viel Kritik ausgesetzt, dennoch ist eine Auseinandersetzung mit der Masse ohne eine Referenz auf Le Bon undenkbar. Gemäß Serge Moscovici resultiert die Beharrlichkeit von Le Bons wenig überzeugenden Überlegungen aus deren Schlichtheit und der Eignung, „die Vorstellungskraft des Lesers anzusprechen“². Und es ist offensichtlich: Le Bon findet eine unendliche Fülle an Metaphern und Analogien für die Beschreibung der Masse, die sich alle gleichermaßen durch Anschaulichkeit und durch Unbestimmtheit auszeichnen. Er macht dem Leser eine solche Vielzahl an Offerten, dass sich jeder, der gewillt ist, eine für ihn plausible und schlüssige aussuchen kann. Hinzu kommt, dass seine Beschreibungen zugleich jegliche Genauigkeit vermissen lassen, weshalb es dem Leser frei gestellt ist, was er damit verbindet. „Um ein breites Publikum zu fesseln, muß man das Problem in zwei Worten formulieren, in zwei Worten diskutieren und in zwei Worten lösen können“³ – so noch einmal Moscovici mit Bezug auf Le Bon. Mit diesen Methoden verliert die *Psychologie der Massen* zwar jegliche argumentative Tiefe, sichert sich aber die dauerhafte Deutungshoheit über die Masse. Le Bons Beschreibungen werden immer wieder aufgegriffen⁴ und dies

¹ Gustave Le Bon, *Psychologie der Massen*, Stuttgart, 1957 [frz. OA 1895], S. 19.

² Serge Moscovici, *Das Zeitalter der Massen. Eine historische Abhandlung über die Massenpsychologie*, München, Wien 1984, S. 94.

³ Ebd.

⁴ Vgl. zu einem besonders frühen Beispiel Robert E. Park, *Masse und Publikum. Eine methodologische und soziologische Untersuchung*, Bern, 1904, S. 13. Besonders prominent, wenn auch nicht durchgehend affirmiert ist Le Bon in der Soziologie der 1920/30er Jahre. Vgl. z. B. Theodor Geiger, *Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolution*, Darmstadt, 1967 [1927], S. 5 f., S. 15 und S. 18; Wilhelm Vleugels, *Die Masse. Ein Beitrag zur Lehre von den sozialen Gebilden*, München, Leipzig, 1930, S. 2; Leopold von Wiese, *System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre)*, Berlin, 1955 [1933], S. 412. Später, d. h. in den 1950er Jahren wird er dann im Kontext einer kulturkritischen Analyse der Industriegesellschaft aufgegriffen. Vgl. bspw. Hendrik de Man, *Vermassung und Kulturverfall. Eine Diagnose unserer Zeit*, München, 1951, S. 45; Clemens Münster, *Mengen, Massen, Kollektive*, München, 1952, S. 62; E. Kurt Fischer, „Vom Massengeschmack“, in: *Rufer und Hörer* 7, (1952/1953), S. 509-512: 509; Günther Anders, *Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München, 1994 [1956], S. 104;

gilt auch für die Metapher des Automaten, zu dem der Einzelne gemäß Le Bon im Kontext der Masse wird.

Auch wenn die Metapher des Automaten nur eine unter vielen Beschreibungen ist, die für den Einzelnen in der Masse gefunden wird, soll sie im Folgenden als Ausgangspunkt dienen, um einen kleinen Ausschnitt des im 20. Jahrhundert so virulenten Massendiskurses zu rekonstruieren und zu betrachten. Der Diskursausschnitt, um den es im Folgenden gehen wird, verhandelt die Frage nach der Organisation und Kommunikation der Massen, wie sie von der Rede vom Automaten angesteuert wird. Le Bon dient dabei wegen der eingangs genannten Prominenz als Beispiel für einen Massendiskurs psychologischer Prägung, auch wenn mit Rekurs auf Moscovici kaum davon ausgegangen werden kann, dass Le Bon ein konzises Konzept der Organisationsform Masse vorlegt oder der massenpsychologische Diskurs insgesamt einheitlich, d. h. weitgehend widerspruchsfrei ist.

Entscheidend ist dessen ungeachtet, dass mit der Rede vom Automaten die Massenpsychologie zunächst ihren eigenen Gegenstand, nämlich die Psyche bzw. Seele, verabschiedet. Der Automat stellt die Philosophie seit Descartes vor das Problem der Erklärung psychophysischer Prozesse ohne die Beteiligung bewusster oder willentlicher Elemente.⁵ Der Automat agiert zwar selbsttätig, aber willen- und damit seelenlos bzw. die Seele wird darin auf das Moment einer Triebfeder für die Körperbewegungen reduziert.⁶ In einem Kollektiv der Automaten fehlt damit eine willentliche Entscheidung als Ursache für dessen Aktionen; die Handlungen der Masse werden im Register des Automatischen zu einer Art gleichförmigen, aber unmotivierten Bewegungsablauf. Wie die Organisation eines solchen Kollektivs seelenloser Automaten zu denken ist, will die Massenpsychologie Le Bon'scher Prägung beantworten.

Le Bons massenpsychologischem Konzept wird mit der Studie *Die einsame Masse* von David Riesman, Reuel Denney und Nathan Glazer eine soziologische Herangehensweise gegenübergestellt, die ebenfalls ein Modell des ‚Automatischen‘⁷ heranzieht, um das Massenverhalten zu erläutern. Diese unter-

Alexander Mitscherlich, „Meditationen zu einer Lebenslehre der modernen Massen“, in: *Merkur* XI, 3 (1957), S. 201-213: 204.

⁵ Vgl. H. E. Kehler, „Automatismus“, in: Joachim Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1, Darmstadt, 1971, Sp. 699 f.

⁶ Vgl. Julien Offray de La Mettrie, „Der Mensch eine Maschine“, in: Klaus Völker (Hg.), *Künstliche Menschen*, 1994, S. 78-102; Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M., 1994 [frz. OA 1975], S. 174 f.

⁷ David Riesman/Reuel Denney/Nathan Glazer, *Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*, Hamburg, 1961 [OA USA 1950], S. 85. Im Folgenden wird der Titel englischsprachigen Ursprungs genauso wie Le Bons französischsprachige Studie *Psychologie der Massen* in der deutschen Übersetzung zitiert, um eine Vergleichbarkeit beider zu schaffen. D. h. beide werden als Bestandteil eines deutschsprachigen Diskurses betrachtet, der durch fremdsprachige Texte inspiriert ist. Schließlich sind beide Texte für die deutschsprachige Auseinandersetzung mit der Masse von zentraler Bedeutung. (So erscheint die Studie *Die einsame Masse* in *rowohlts deutsche enzyklopädie*, die den Anspruch hat, Wissenschaft und ihre ‚angesehensten Vertreter‘ zu popularisieren.) Ein andersar-

scheidet sich aber – wie zu zeigen sein wird – maßgeblich von der Massenpsychologie in der Tradition von Le Bon. Basiert diese auf der Idee des willenlosen Automaten, haucht die Soziologie dem Massenmenschen mittels des Registers des Automatischen im Sinne einer Selbststeuerung gleichsam wieder eine – wenn auch kybernetische – Seele ein. Riesman/Denney/Glazer entwickeln ein Konzept des Massenmenschen, das mit kybernetischen Modellen arbeitet und im Sinne einer ‚Kybernetischen Anthropologie‘, wie sie Stefan Rieger detailliert erläutert, zu verstehen ist.⁸ Welche Form des Automatischen sich daraus ergibt und wie sie sich von Le Bons Massenmenschen unterscheidet, wird im Folgenden Thema sein. Im Mittelpunkt der Gegenüberstellung der *Psychologie der Massen* gemäß Le Bon und der soziologischen Herangehensweise in *Die einsame Masse* steht vor allem ein Aspekt: Die Formen und Möglichkeiten des Selbstmanagements, die damit verbunden sind. Im Hinblick auf die Formen des Selbstmanagements – so die Ausgangsüberlegung – gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungen und dies, obwohl sie sich in ihren Beschreibungen weitgehend zu ähneln scheinen.

Der Massenmensch als seelenloser Automat

Ausgangspunkt der psychologisch inspirierten Massentheorie ist die Feststellung einer vollkommenen Entindividualisierung des Einzelnen in der Masse, also dass der Einzelne in der Masse seinen ‚Willen‘, sein ‚Bewusstsein‘, seine ‚Persönlichkeit‘, sein ‚Unterscheidungsvermögen‘, seinen ‚Verstand‘ bzw. seine Individualität verliere, was sich im Besonderen in der Rede vom Automaten manifestiert. Der Automat bewegt sich zwar entsprechend eines inneren Programms und in Abhängigkeit einer inneren Triebfeder, diese entspricht aber nicht dem individuellen Willen und ist damit auch nicht durch den Automaten selbst steuerbar. Folgt man Foucault, so ist die Denkfigur des Automaten eingebunden in eine allgemeine Theorie der Zurichtung und Dressur, die von einem analysier- und manipulierbaren Körper ausgeht und diesen einer Kontrolle unter dem Aspekt der Effizienz zu unterziehen versucht.⁹ Innerhalb der Massenpsychologie jedoch geht das Moment der Kontrolle verloren und der Automat steht gerade unter dem Verdacht des Kontrollverlusts. Dieser

tiges Vorgehen ist vor die Herausforderung gestellt, dass die verschiedensprachigen Begriffe ‚Masse‘, ‚crowd‘ und ‚foule‘ jeweils unterschiedlich konnotiert sein können.

⁸ Vgl. Stefan Rieger, *Kybernetische Anthropologie. Eine Geschichte der Virtualität*, Frankfurt/M., 2003.

⁹ Vgl. Foucault (1994), *Überwachen und Strafen*, S. 173 f.; vgl. dazu Hannelore Bublitz, „Automatismen formieren Subjekte“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 30. Bublitz macht hier auf den Widerspruch aufmerksam, dass der Einzelne massenpsychologisch betrachtet in der Masse als willenloser und unkontrolliert agierender Automat erscheint, während die „Automatik der Gewohnheiten“ im Kontext von Disziplinierungs- und Kontrollstrategien bei Foucault geradezu das konstitutive Moment disziplinärer Subjektivierung ist, die das soziale Subjekt auszeichnet.

Kontrollverlust betrifft sowohl die äußeren Instanzen der Macht als auch Selbsttechnologien im Sinne selbstregulierender Praktiken, mittels derer das Subjekt auf sich selbst einwirkt.¹⁰ Solche Technologien fallen aus, denn – so Hannelore Bublitz mit Rekurs auf massenpsychologische Diskurse – die Masse markiert gerade das Oppositionsfeld zum sich ‚autonom entfaltenden Subjekt‘ der Moderne.¹¹ Diese massenpsychologische Abkehr vom Subjekt, für das sich Formen der eigenen Verhaltenssteuerung herausgebildet haben, findet in der Rede vom Automaten seinen Niederschlag, insofern damit eben das Ausführen einer Tätigkeit ohne Beteiligung des eigenen Willens gemeint ist. Die Technologien, die sowohl der Reflexion als auch der Disziplinierung des Selbst dienen, setzen hier aus, denn gemäß Le Bon lässt sich in der Masse beobachten, dass die „bewußte Persönlichkeit schwindet“; stattdessen sind „die Gefühle und Gedanken aller einzelnen [...] nach derselben Richtung orientiert“¹² – so Le Bon.

Mit dem Zusammenschluss der Vielen gehe also nicht nur ein Verlust der individuellen Eigenschaften des Einzelnen einher, sondern auch die Entstehung eines neuartigen homogenen Kollektivs mit einem gemeinsamen und einheitlichen Willen. An die Stelle der Seele des Einzelnen trete eine „Gemeinschaftsseele“¹³, die ihren Ausdruck in einem gleichgerichteten Handeln finde. Entindividualisierung bei gleichzeitiger Emergenz¹⁴ einer neuen einheitlich agierenden Entität ist die Basalannahme der Massenpsychologie seit dem 19. Jahrhundert und seither regelmäßig der Ausgangspunkt entsprechender Theorieangebote. Dies bedeutet – wie Urs Stäheli Rekonstruktion des Massendiskurses des ausgehenden 19. Jahrhunderts zeigt –, dass mit dem Aufkommen der Massenpsychologie auch die Entdeckung einer neuen Organisationsform verbunden ist, die mit bestehenden Ordnungsmodellen, die das Subjekt bzw. Individuum als Zentralinstanz jeglichen Sozialverbandes ansehen, nicht zu erfassen ist. Die Masse stellt für die Psychologie der Jahrhundertwende einen neuartigen Gegenstand dar, der sich dadurch auszeichnet, dass ihm die Grundkategorie herkömmlicher sozialer Zusammenschlüsse – das Individuum als Ausgangspunkt von Handlungen und damit auch als Adresse von Kontroll- und Disziplinierungstechniken – fehlt. Das Individuum und sein Wille als Urheber von Handlungen fallen aus; die Aktionen der Masse sind nicht einem In-

¹⁰ Vgl. Hannelore Bublitz, „Subjekt“, in: Clemens Kammler et al. (Hg.), *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, Weimar, 2008, S. 293-296: 294.

¹¹ Vgl. Hannelore Bublitz, *In der Zerstreuung organisiert. Paradoxien und Phantasmen der Massenkultur*, Bielefeld, 2005, S. 34 sowie auch S. 38 f.

¹² Le Bon (1957), *Psychologie der Massen*, S. 10.

¹³ Ebd.

¹⁴ Der Begriff der Emergenz im Zusammenhang mit der Massentheorie geht auf Urs Stäheli zurück. Er beschreibt die Massenpsychologie des 19. Jahrhunderts im Sinne einer Emergenztheorie. Vgl. Urs Stäheli, „Emergenz und Kontrolle in der Massenpsychologie“, in: Eva Horn/Lucas Marco Gisi (Hg.), *Schwärme. Kollektive ohne Zentrum. Eine Wissensgeschichte zwischen Leben und Information*, Bielefeld, 2009, S. 85-99.

dividuum zuzurechnen.¹⁵ Damit werden, so Stäheli, durch „die Masse [...] etablierte Kriterien sozialer [...] Kausalität suspendiert.“¹⁶ Die aus der Masse hervorgehenden Handlungen sind demnach unvorhersagbar, da Ursache und Wirkung in keinem Verhältnis zu stehen scheinen.¹⁷

Aufgrund dessen entwickelt die Massenpsychologie zum einen ein Modell zur Funktionsweise des neuen Kollektivs. Zum anderen ist es ihr erklärtes Ziel, daraus eine soziale Kontrolltechnik abzuleiten, bei der nicht mehr das einzelne Individuum, „sondern die entindividualisierten Kommunikations- und Affektströme der neuen sozialen Einheit Masse zum Gegenstand dieser Techniken“¹⁸ werden. Die Massenpsychologie verabschiedet also das Subjekt als Gegenstand von Disziplinierungsmaßnahmen und wendet sich der Einheit Masse mit ihren eigenen Funktionsgesetzen jenseits von herkömmlichen Kausalitäten, die ein Verhältnis von individuellem Willen und Handlung setzen, zu.

Anstatt eines solchen Verhältnisses stellt die Massenpsychologie ein Übertragungsmodell, in dem Reize ungehindert zwischen den entindividualisierten Massenpartikeln weitergeleitet werden. Das Muster für dieses Modell findet die Massentheorie in der Tierpsychologie und vor allem in den Arbeiten Alfred Espinas, wie Paul Reiwald in seinem *Handbuch der Massenpsychologie* bereits frühzeitig und detailliert herausarbeitet. Die Tierkollektive wie Ameisen und Wespen geben nicht nur ein Vorbild für „ein echtes Kollektivbewusstsein“¹⁹, das ohne Individuen zu denken ist, sondern geben auch einen Hinweis darauf, wie eine solche Form der Gemeinschaft organisiert ist. Das Organisationsprinzip der genannten Tiere ist die Ansteckung von Emotionen und Bewegungen. Diese teilen sich innerhalb des Insektenverbands mit, so dass die Erregung der einen Wespe zu einem Erregungszustand der anderen führt und ebenso die Bewegung des Schwarms sich innerhalb desselben fortsetzt. Mittels dieser resonanzförmigen Affekt- und Bewegungsweitergabe werden gemäß der Tierpsychologie und dann auch der Massentheorie Informationen

¹⁵ Vgl. Christina Bartz, *MassenMedium Fernsehen. Die Semantik der Masse in der Medienbeschreibung*, Bielefeld, 2007, S. 87.

¹⁶ Stäheli (2009), *Emergenz und Kontrolle in der Massenpsychologie*, S. 88.

¹⁷ Vgl. Le Bon (1957), *Psychologie der Massen*, S. 22 und S. 26.

¹⁸ Stäheli (2009), *Emergenz und Kontrolle in der Massenpsychologie*, S. 93. Siehe in diesem Sinne Le Bon: „Die Kenntnis der Psychologie der Masse ist heute das letzte Hilfsmittel für den Staatsmann, der diese nicht etwas beherrschen – das ist schwierig geworden –, aber wenigstens nicht allzu sehr von ihr beherrscht werden will.“ Le Bon (1957), *Psychologie der Massen*, S. 7. Stäheli folgert daraus, dass die Massenpsychologie sich auf der Basis dieser Überlegung von jeder „sozialreformerischen Illusion“ (Stäheli (2009), *Emergenz und Kontrolle in der Massenpsychologie*, S. 93) verabschiedet, während Hannelore Bublitz davon ausgeht, dass die Massenpsychologie gerade auf die Überwindung dieses Zustandes der Vermassung und Entindividualisierung zielt. Vgl. Bublitz (2005), *In der Zerstreuung organisiert*, S. 39.

¹⁹ Paul Reiwald, *Vom Geist der Massen. Handbuch der Massenpsychologie*, Zürich, 1948, S. 50. Vgl. auch Eva Johach, „Andere Kanäle. Insektengesellschaften und die Suche nach den Medien des Sozialen“, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 4 (2011), S. 71-82.

übermittelt und ein einheitliches Gebilde zum Vorschein gebracht. So formuliert Le Bon: „Die erste klar zum Ausdruck gebrachte Beeinflussung teilt sich durch Übertragung augenblicklich allen Gehirnen mit und gibt sogleich die Gefühlsrichtung an.“²⁰ Augenblicklich meint dabei vor allem zeitgleich und ungehindert. Ein intervenierendes Moment, wie es der Verstand oder der Wille darstellen könnte, fällt aus. Der Prozess wird rein vegetativ gedacht, denn die Verbindung besteht zwischen den Gehirnen oder – wie es an anderer Stelle heißt – dem ‚Rückenmark‘, dessen Herrschaft den Einzelnen zum ‚Spielball empfangener Anregungen‘ macht.²¹ Auf diese Weise wird eine reibungslose Übertragung angenommen, die als Signalübertragung jenseits jeglicher Verstehensprozesse oder Selbstkontrolle eines denkenden Subjekts operiert. Auf der Basis der Konzeption von ungehinderten Affektströmen und Bewegungsförderung wird eine im eigentlichen Sinne optimale, weil ungehinderte Kommunikation angenommen.²²

Das intervenierende Moment der Individualität wird dabei durch die Masse selbst ausgeschaltet. D. h. es ist die Masse, die ein Schwinden der Persönlichkeit und der bewussten Entscheidungsfähigkeit herbeiführt: Die Gegenwart der vielen Anderen sowie die Wahrnehmung ihrer Bewegung und Emotionen provoziert den Verlust des Urteilsvermögens und der Persönlichkeit. Die Masse bringt sich somit gleichsam selbst hervor; sie wird als ein sich selbst generierendes und organisierendes Prinzip gedacht, dessen Dynamiken jeweils Effekte selbsttätiger Prozesse im Kollektiv sind. Daran ändert auch die Figur des Führers, die in der Massenpsychologie immer wieder Thema ist, nichts. Der Führer wird lediglich als ein vorübergehendes Zentrum der Masse entworfen, das sich nur kurzzeitig als solches herstellt und in der Regel selbst ein Massepartikel ist.²³ D. h. dieses passagere Zentrum geht selbst aus der Masse hervor und ist ihrer Dynamik unterworfen. Damit entwirft die Massenpsychologie ein Kollektiv, das jeglichen Kontrollmechanismen entzogen ist, denn es ist weder als Einheit noch als Zusammenschluss von Individuen adressierbar; es bildet eine in sich geschlossene und damit autonome Entität.

Eine auf diese Art konzipierte Masse hat mediale Qualitäten, insofern sie Ausgangspunkt der Bewegungs- und Affektübertragung ist. Es geht dabei um ein Medienverständnis, demnach Medien ihre eigenen Bedingungen bestimmen und prägen.²⁴ Dementsprechend sind Übertragung und Masse wechselseitig aufeinander bezogen: Die Masse geht aus dem resonanzförmigen Übertra-

²⁰ Le Bon (1957), *Psychologie der Massen*, S. 25.

²¹ Vgl. ebd., S. 21.

²² Vgl. mit Bezug auf Tarde Stäheli (2009), Emergenz und Kontrolle in der Massenpsychologie, S. 90 f.

²³ Le Bon (1957), *Psychologie der Massen*, S. 97-103.

²⁴ Vgl. Lorenz Engell/Joseph Vogl, „Vorwort“, in: dies. et al. (Hg.), *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*, Stuttgart, 1999, S. 9. Vgl. im Hinblick auf die Überlegung der Masse als Medium Vicente L. Rafael, „The Cell Phone and the Crowd: Messianic Politics in the Contemporary Philippines“, in: *Public Culture*, 15 (2003), S. 399-425: 415.

gungsvorgang hervor und transformiert die Einzelnen in ein einheitliches Kollektiv genauso wie die Funktionalität des Übertragungsvorgangs durch die Gemeinschaftsseele garantiert wird. Die Masse insgesamt gleicht einem Träger und ist als solcher die Basis für den funktionierenden Übermittlungsvorgang (der vor allem darauf zielt die Masse hervorzubringen bzw. zu erhalten): Erst in der Gemeinschaft der Entindividualisierten findet die ungehinderte Übertragung statt. Die Masse selbst erscheint somit als Mittler der Weitergabe der Emotionen und Aktionen, die dann Grundlage der Masse sind.

Dieses ‚Massenmedium‘ im Sinne einer mediatisierenden Masse interferiert mit weiteren die Übertragungsvorgänge unterstützenden Momente, wovon eines „bedeutender als alle übrigen“²⁵ ist: Das ist der Komplex der Rasse, dem Le Bon eine eigene Studie widmet, deren Ergebnisse für seine Massenkonzep-tion von entscheidender Bedeutung sind. Die Rasse wird im Kontext der Massentheorie zum Argument, insofern sie eine zusätzliche Konnektivität schaffen und so die innerhalb der Masse stattfindenden Prozesse der Weitergabe von Emotionen stabilisieren soll. Diese Funktion und Bedeutsamkeit kommt der Rasse bei Le Bon zu, indem sie analog zur Masse konzipiert wird und es eine eigene „Rassenseele“²⁶ gibt, die entsprechend der Massenseele vereinheitlichend und so kollektivierend wirkt.

Die Rasse markiert in Le Bons Ausführungen einen entscheidenden argumentativen Schritt dahingehend, die Massenphänomene nicht auf die Präsenz-masse zu beschränken. Le Bon geht es schließlich nicht allein um die Beschreibung eines Massenauflaufes, auch wenn ihm die Auflaufmasse als Beobachtungsgrundlage dient. Tatsächlich zielt auch er auf eine Gesellschaftsbe-schreibung, denn – so Le Bon – das

Schwinden der bewußten Persönlichkeit und die Orientierung der Gefühle und Gedanken nach einer bestimmten Richtung [...], erfordern nicht immer die gleichzeitige Anwesenheit mehrerer einzelner an einem einzigen Ort. Tausende von getrennten einzelnen können im gegebenen Augenblick unter dem Einfluß gewisser heftiger Gemütsbewegungen, etwa eines großen nationalen Ereignisses, die Kennzeichen einer psychologischen Masse annehmen.²⁷

Die Erklärung der Funktionsweise solcher Fernübertragung von Gemütsbewegungen bleibt er jedoch entweder weitgehend schuldig oder er argumentiert auf der Grundlage seiner Rassen- und Vererbungslehre, die in der Folge aber meist übergangen wird. Die Rezeption von Le Bons Massentheorie streicht dieses problematische Element und schafft damit eine Lücke im Text. Dieser erscheint infolgedessen entweder ausschließlich als Beschreibung von akuten Massenansammlungen oder als eine inkonsistente Gesellschaftsanalyse, deren Mangel sich daraus ergeben soll, dass eine Massengesellschaft nur mittels Me-

²⁵ Le Bon (1957), *Psychologie der Massen*, S. 62 und vgl. auch S. 135.

²⁶ Gustave Le Bon, *Psychologische Grundgesetze in der Völkerentwicklung*, Leipzig, 1922 [frz. OA 1894], S. 10.

²⁷ Le Bon (1957), *Psychologie der Massen*, S. 11 und vgl. auch S. 106.

dien, die Fernübertragung organisieren, erklärbar ist. Anders gesagt: Die Existenz von Techniken, denen das Potenzial synchroner gesellschaftsweiter Adressierung zugesprochen wird, macht die Idee raum-zeitlich verstreuter Massen ohne solche Mittel uneinsichtig. Medien der synchronen Fernübertragung können die durch die Streichung der Rassenlehre in der Rezeption entstandene Lücke schließen. Medien, genauer Massenmedien dienen dann der Plausibilisierung von *Le Bons Psychologie der Massen* vom Ende des 19. Jahrhunderts (und Massenmedien werden mit Bezug auf *Le Bon* erläutert).²⁸ Mit Massenmedien und im Besonderen dem Rundfunk steht eine Erklärung für die Übertragung zwischen den verstreuten Einzelnen zur Verfügung, so dass sich nachvollziehbar formulieren lässt, dass sich die Einheit ‚Massenseele‘ auch über die Distanz herstellen kann. Mit dem Aufkommen des Hörfunks und später des Fernsehens wird zunehmend ein Zusammenhang aus Massenmedien und Massengesellschaft im Sinne einer Massendaseins, das nicht auf die Präsenz anderer angewiesen ist, formuliert.

Dies gilt auch für die Studie *Die einsame Masse*, die in den 1950er Jahren entsteht und u. a. auf das Verhältnis von Masse bzw. Gesellschaft und ‚Massenkommunikationsmittel‘ eingeht.²⁹ Medien, auch jenseits der genannten Verbreitungsmedien, spielen darin eine prominente Rolle. Sie haben dabei aber weniger die Funktion eines Mittlers, der die Übertragung zwischen den Massepartikeln organisiert. Vielmehr ist der Mensch selbst in einem spezifischen Sinne medial verfasst, insofern er gleich einer Empfangsapparatur für Signale funktioniert.

Der Massenmensch als informationsverarbeitende Maschine

Die Massenpsychologie um *Le Bon* sieht in der Masse eine selbstorganisierende und damit Kontrolltechniken wenig zugängliche Einheit, die aus entindividualisierten Einzelnen besteht. Jegliche Form der Selbstführung und –disziplinierung des Masseeinzelnen wird ebenfalls ausgeschlossen, und zwar u. a. über die Metapher des Automaten. Dem gegenüber verstehen *Riesman/Denny/Glazer* die Masse und ihre Organisationsprinzipien als Mechanismen sowohl der Selbst- wie auch Fremdsteuerung: Sie entwerfen die Massengesellschaft gerade im Hinblick auf ein Steuerungswissen. Hintergrund ist auch bei ihnen die Automatengleichheit des Massenmenschen, die sich jedoch nicht wie bei *Le Bon* in einer wenig präzisen Metapher erschöpft. Vielmehr bietet der Automat, genauer drei verschiedene seiner Bauprinzipien, die mit historisch unterschiedlichen Produktionssystemen korrespondieren, ein Modell zur Beschreibung von drei verschiedenen Charaktertypen, die jeweils in ver-

²⁸ Vgl. Bartz: (2007), *MassenMedium Fernsehen*, S. 63-69

²⁹ Vgl. *Riesman/Reuel/Glazer* (1961), *Die einsame Masse*, S. 211-213. Irritierender Weise findet sich der Begriff der Masse äußerst selten in der Studie.

schiedenen historischen Perioden dominieren: Der Traditionsgeleitete stellt die älteste Form dar, die in der Feudalgesellschaft vorherrschend war. Mit der Industrialisierung kommt der innengeleitete Mensch auf, der im post-industriellen Zeitalter zunehmend an Bedeutung verliert, weil nun der Typus des Außengeleiteten dominiert.³⁰ Die Korrespondenz zwischen Produktionsprozess und Charaktertypus formulieren sie dabei äußerst konsequent aus, indem sie nicht allein deren kausalen Zusammenhang offenlegen³¹, sondern die automatisierten Produktionsprozesse als Vorbild für die Beschreibung der Typologien benutzen. Die Organisationsform der Produktionsstätten wird im Zuge dessen zur Organisationsform des Menschen der modernen Gesellschaft. Dieser wird – wie bei Le Bon – zum Automaten, doch der Automat ist ein anderer, insofern es sich beim Außengeleiteten, wie die US-amerikanischen Soziologen ihn entwerfen, um ein informationsverarbeitendes und auf Empfang gestelltes System handelt.

Das Modell dieses Systems finden Riesman/Denney/Glazer vor allem in den Telefonfabriken, denn dort wird „die ‚Seele des modernen Arbeiters wiederentdeckt‘.“³² Der Außengeleitete bildet sich in der automatisierten und informationstechnologisch dominierten Produktion, also dort, wo das „Telephon, automatische Steuerungsanlagen, die Hollerithmaschine, die elektronische Kalkulationsmaschine und neue statistische Methoden für Qualitätsuntersuchungen [...] ihren Einzug“³³ halten. Die Telefonfabrik, die Riesman/Denney/Glazer exemplarisch als Modellgeber für den modernen Menschen nennen, besteht aus einem ganzen Konglomerat aus Maschinen und Verfahren der Produktionssteuerung und Betriebsführung, in der verschiedene Ebenen ineinandergreifen, indem nicht nur Aspekte der Produktionsorganisation, sondern auch der innerbetrieblichen, d. h. die zwischenmenschliche, Kommunikation relevant sind. Und nicht zuletzt sind die Telefonfabriken der Ort, an dem Fragen der Informations(fern)übertragung bearbeitet werden – ein Moment, das sich in der Beschreibung des Außengesteuerten niederschlägt: So verfügt er über eine „Radar-Anlage“ bzw. „empfindliche[.] Radarausrüstung“³⁴, mit der er permanent „Signale von nah und fern [...] empfangen“³⁵ und die „Schwingungen“³⁶ bzw. „Handlungsimpulse“³⁷ aus der Umwelt aufnehmen kann, die er zur Informationsgewinnung nutzt. In der Umwelt findet ein ununterbrochener

³⁰ Im Folgenden wird aus textökonomischen Gründen ausschließlich der außengeleitete Typus thematisiert.

³¹ Hier wurde den Autoren auch Ungenauigkeit vorgeworfen, denn laut der Rezension von Erich Franzen haben Riesman/Denney/Glazer aufgrund ihrer anti-materialistischen Haltung die Produktionsverhältnisse übersehen. Vgl. Erich Franzen, „Soziologie des Konsumenten“, in: *Merkur*, 2 (1958), S. 183-186.

³² Riesman/Reuel/Glazer (1961), *Die einsame Masse*, S. 139.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd. Vgl. zum Terminus „Radar“ auch ebd., S. 41, S. 49, S. 69 und S. 311.

³⁵ Ebd., S. 41.

³⁶ Ebd., S. 197.

³⁷ Ebd., S. 193.

„Signalwechsel“³⁸ statt, der je nach Häufigkeit zur Überlastung führt, was den Effekt hat, dass der Außengeleitete seinen Empfang einstellt, sich also ‚abschaltet‘.³⁹ Das System überprüft aber durch Feedback autonom, „ob seine Radarausrüstung auch noch richtig funktioniert.“⁴⁰ So entwerfen Riesman/Denney/Glazer den Menschen als eine Maschine, die sich durch einen spezifischen Rezeptor auszeichnet und Informationen in Form von Signalen aufnimmt und verarbeitet. Der Verarbeitungsprozess funktioniert zwar gleichsam „automatisch“⁴¹, damit aber nicht unkontrolliert, insofern er eben zum einen durch Feedback abgesichert wird und zudem als komplexes Programm der Sinnggebung der Signale beschrieben wird.

Zur Formulierung dieses Menschentypus scheinen sie auf ein Steuerungswissen zu rekurrieren, wie es seit den 1940/50er Jahre unter dem Namen Kybernetik firmiert und u. a. im Kontext neuer technologischer Entwicklungen der Zeit steht. Ausgehend vom Computer will die Kybernetik ein universelles Modell der informationsverarbeitenden Systeme vorlegen, in der „der Mensch nur ein besonderer Fall der Informationsmaschine [ist] und die Informationsmaschine zum Oberbegriff aller ‚Kommunikation‘ [wird]. Das menschliche Selbst erscheint ‚computationally constituted‘ [...]“⁴² Unterschiede zwischen Maschine und Mensch sind damit hinfällig. Stattdessen stellt die Informationsverarbeitung ein Modell dar, dessen Gültigkeit universell sein soll – gleich ob es sich um ‚lebende Zellen‘, ‚Kollektive‘ oder ‚Relais‘ handelt. Sie funktionieren gemäß der Kybernetik analog. In Entsprechung dazu konzipieren Riesman/Denney/Glazer den Außengelenkten. Dabei stellt die Rechenmaschine nicht nur das Modell für diesen Typus, sondern auch den Ausgangspunkt seiner Entstehung, insofern er in die neuartigen Produktionsprozesse eingebunden ist und sich in den Telekommunikationsunternehmen findet. In den Telefonfabriken wird die Informationstheorie⁴³ zu den neuen Maschinen entwickelt wird, und so gleicht er auch deren Apparaturen. Sie bieten das Modell zu seiner Beschreibung und dies in mehrfacher Hinsicht: Erstens folgen wie gesagt Maschine und Mensch ganz im Sinne der Kybernetik der gleichen Funktionslogik eines informationsverarbeitenden Systems. Damit verbunden ist zweitens, dass sich eine entsprechende Begrifflichkeit herausbildet, mit der der Typus erfasst werden kann. Darüber hinaus bildet sich der Typus drittens genau an diesen Maschinen heraus, insofern er Bestandteil eines umfassenden ‚Regelbetriebes‘⁴⁴ ist, dessen Effektivität von der Funktionstüchtigkeit der einzel-

³⁸ Ebd., S. 50.

³⁹ Vgl. ebd., S. 119.

⁴⁰ Ebd., S. 87.

⁴¹ Ebd., S. 119.

⁴² Claus Pias, „Zeit der Kybernetik – Eine Einstimmung“, in: ders. (Hg.), *Cybernetics – Kybernetik. The Macy-Conferences 1946-1953*, Zürich, Berlin, 2004, S. 9-41: 14.

⁴³ Axel Roch, *Claude E. Shannon: Spielzeug, Leben und die geheime Geschichte seiner Theorie der Information*, Berlin, 2010.

⁴⁴ Ebd., S. 254.

nen Subsysteme abhängt. Der Mensch nach dem Modell der Kybernetik erscheint eingebunden in eine analog organisierte Produktion und Gesellschaft. Entsprechend des Universalitätsanspruchs funktionieren Produktion und die Gesellschaft als Ganzes nach dem Modell der Informationsverarbeitung, in das der Mensch eingebunden ist.

Die außengeleitete Charakterstruktur ist somit Bestandteil einer technologischen Revolution, die nicht nur neue Apparaturen produziert, sondern auch entsprechende Menschen hervorbringt. Diese funktionieren gleich den Maschinen anders als die der vorhergehenden Phase.⁴⁵ Die technologische Revolution wird so auch zu einer Revolution der Persönlichkeitsstruktur und das mit weitreichenden Konsequenzen, denn mit der geänderten und kybernetisch erklärten Persönlichkeitsstruktur hält ein umfassendes Steuerungswissen Einzug, das nicht nur der Kontrolle der Maschinen dient, sondern auch selbsttechnologisch wirksam ist. Eine auf den Menschen bezogene Kybernetik stellt den Einzelnen in den Kontext eines auf sich selbst bezogenen Lenkungswissens, mittels dessen Hilfe Selbstadjustierungen möglich sein sollen.

Die Kybernetische Anthropologie, wie Stefan Rieger sie aufarbeitet, schreibt „dem Menschen als ihren Gegenstand Mechanismen der Rückbezüglichkeit, der Selbstverwaltung und der Selbstregulation zu bzw. ein.“⁴⁶ Modelle des Feedbacks und der Kopplung an die Umwelt, wie sie die Kybernetik formuliert, liefert ein Wissen im Sinne einer „Selbstverwaltungslehre“.⁴⁷ Als kybernetisch erklärbarer Mechanismus ist der Mensch einem Selbstoptimierungsparadigma unterworfen, dem er durch Anpassungsleistung an die Umwelt nachkommt, zu deren Input er sich dem entsprechend permanent zu verhalten hat. Seine Selbstadjustierung ist damit eine, die sich in Abhängigkeit von empfangenen Umweltdaten vollzieht, was jedoch nicht zwingend bedeutet, dass er sich diesen Einflüssen wahllos aussetzt.⁴⁸ Vielmehr besteht die gelungene Selbstführung in einer Art Ausrichtung zum sozialen Umfeld, das sich durch hohe Komplexität auszeichnet – eine Komplexität, die u. a. auf Telemedien zurückzuführen ist. Diese steigern die Menge und die Varietät der empfangbaren ‚Signale‘, wie Riesmann/Denney/Glazer u. a. anhand des Kochens und Essens sowie der damit einhergehenden Kochbuch-Kultur exemplifizieren: An die Stelle eines herkömmlichen Mahls bestehend aus Fleisch und

⁴⁵ Der innengeleitete Mensch soll eine Entsprechung der Maschinen der Industrialisierungsperiode darstellen. Er enthält einen „Kreiselkompaß“, der die innere „Drehzahl“ festlegt, nach der ‚gearbeitet‘ wird. Riesman/Reuel/Glazer (1961), *Die einsame Masse*, S. 59.

⁴⁶ Stefan Rieger, *Kybernetische Anthropologie. Eine Geschichte der Virtualität*, Frankfurt/M., 2003, S. 17.

⁴⁷ Ebd., S. 20.

⁴⁸ Der Innengeleitete unterscheidet sich dementsprechend vom Außengeleiteten durch eine andersartige Selbsttechnologie: „Das Tagebuch ist ein wesentlicher Ausdruck dieses neuen Charaktertypus und kann als eine Art ‚Zeit- und Bewegungsstudie‘ angesehen werden, mit der das Individuum Tag für Tag seine Leistungen aufzeichnet und wertet – ein Beweis für die Trennung zwischen handelndem und sich kontrollierendem Selbst.“ Riesman/Reuel/Glazer (1961), *Die einsame Masse*, S. 58.

Kartoffeln propagierten die neuen Kochbücher Rezepte einer fremdländischen Küche verschiedener Herkunft. Die Küche des außengeleiteten Typus zeichne sich demzufolge durch hohe Varietät aus, während der innengeleitete sich mit nichts weiter als bekannter Hausmannskost begnüge. Die breiten kulinarischen Kenntnisse der außengeleiteten Charakterstruktur gingen jedoch auch mit der Notwendigkeit einher, einen persönlichen Geschmack herauszubilden.⁴⁹ Das einfache Beispiel verdeutlicht nicht nur die Komplexität der Umwelt des Außengeleiteten, die aus einer uneinheitlichen Signalgemengelage besteht, auf die er sich gemäß Riesmann/Denney/Glazer ‚einzustellen‘ hat, sondern stellt auch die Schwierigkeit der gelungenen Selbstadjustierung dar, insofern (im Rahmen des Beispiels der vielen nationalen Küchen) die Herausbildung eines persönlichen Geschmacks gefordert ist. Dies – also die Gewinnung eines individuellen kulinarischen Geschmacks aus den Nachrichten der Signalgeber Kochbücher – hat nichts zu tun mit dem ‚Spielball empfangener Reize‘, der der Massenmensch in der Massenpsychologie Le Bonscher Prägung ist. Der außengesteuerte Typus ist kein Spielball, sondern ein selbstregulierender Mechanismus, der sich auf seine Umwelt einstellt und ggf. auch den Empfang der Umweltdaten abstellt. Selbstmanagement und seine Funktionsweise werden somit zum zentralen Gesichtspunkt der soziologischen Analyse der außengeführten Charakterstruktur – ein Moment, das in der massenpsychologischen Betrachtung mit ihren biologistischen Anleihen vollkommen ausfällt, weil der Einzelne als Bestandteil der Massenseele seinen Subjektstatus verliert. Mit der Rede von der Massenseele wird jegliche Form der Kontrolle verabschiedet, weil der Einzelne nicht mehr adressierbar ist.

Zusammenfassend lässt sich formulieren, dass Riesman/Denney/Glazer die Konzepte der Psychologie durch die Informationstheorie ersetzen und infolgedessen auch den Vergleich von Mensch und Maschine unterschiedlich auslegen. Der Mensch als Automat ist bei Riesman/Denney/Glazer im Sinne einer Maschine, die ihr Programm ausführt, indem sie Informationen aufnimmt und verarbeitet, zu verstehen und bildet keine (unpräzise) Metapher einer psychologischen Beschreibung, die versucht ohne den Einzelnen als intentional handelndes Subjekt auszukommen, und zwar mit der Begründung, dass sich das Subjekt in der Masse verliert wird. Das Subjekt sowie seine kybernetische Funktionsweise spielen dagegen bei Riesman/Denney/Glazer eine zentrale Rolle. ‚Die einsame Masse‘ versucht gerade mittels der Anleihen bei der Kybernetik eine Analyse des Subjekts und seiner Subjektivierung in der Massengesellschaft (auch wenn sie selbst den Begriff nicht verwenden). Subjektivierung wird dabei als ein Prozess der Selbststeuerung durch Informationsaufnahme und -verarbeitung verstanden und mittels der angesprochenen Informationsaufnahme ist das Subjekt an seine soziale Umwelt, die als Signalgeber

⁴⁹ Vgl. Riesman/Reuel/Glazer (1961), *Die einsame Masse*, S. 154-157.

fungiert, gekoppelt. Anders gesagt: Subjektivierung und Massengesellschaft sind hier eng aufeinander bezogen und markieren keine Gegensätze.

Literatur

- Anders, Günther, *Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution*, München, 1994. [1956]
- Bartz, Christina, *MassenMedium Fernsehen. Die Semantik der Masse in der Medienbeschreibung*, Bielefeld, 2007.
- Bublitz, Hannelore, *In der Zerstreuung organisiert. Paradoxien und Phantasmen der Massenkultur*, Bielefeld, 2005.
- Dies., „Subjekt“, in: Clemens Kammler et al. (Hg.), *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, Weimar, 2008, S. 293-296.
- Dies., „Automatismen formieren Subjekte“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 30-35.
- de La Mettrie, Julien Offray, „Der Mensch eine Maschine“, in: Klaus Völker (Hg.), *Künstliche Menschen*, 1994, S. 78-102.
- de Man, Hendrik, *Vermassung und Kulturverfall. Eine Diagnose unserer Zeit*, München, 1951.
- Engell, Lorenz/Vogl, Joseph, „Vorwort“, in: dies. et al. (Hg.), *Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard*, Stuttgart, 1999, S. 8-11.
- Fischer, E. Kurt, „Vom Massengeschmack“, in: *Rufer und Hörer* 7, (1952/1953), S. 509-512.
- Foucault, Michel, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M., 1994. [Frz. OA 1975.]
- Geiger, Theodor, *Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolution*, Darmstadt, 1967. [1927]
- Johach, Eva, „Andere Kanäle. Insektengesellschaften und die Suche nach den Medien des Sozialen“, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 4 (2011), S. 71-82.
- Kehrer, H. E., „Automatismus“, in: Joachim Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1., Darmstadt, 1971, Sp. 699 f.
- Le Bon, Gustave, *Psychologische Grundgesetze in der Völkerentwicklung*, Leipzig, 1922. [Frz. OA 1894.]
- Ders., *Psychologie der Massen*, Stuttgart, 1957. [Frz. OA 1895.]
- Mitscherlich, Alexander, „Meditationen zu einer Lebenslehre der modernen Massen“, in: *Merkur* XI, 3 (1957), S. 201-213.
- Moscovici, Serge, *Das Zeitalter der Massen. Eine historische Abhandlung über die Massenpsychologie*, München, Wien, 1984.
- Münster, Clemens, *Mengen, Massen, Kollektive*, München, 1952.
- Park, Robert E., *Masse und Publikum. Eine methodologische und soziologische Untersuchung*, Bern, 1904.
- Pias, Claus, „Zeit der Kybernetik – Eine Einstimmung“, in: ders. (Hg.), *Cybernetics – Kybernetik. The Macy-Conferences 1946-1953*, Zürich, Berlin, 2004, S. 9-41.
- Rafael, Vicente L., „The Cell Phone and the Crowd: Messianic Politics in the Contemporary Philippines“, in: *Public Culture*, 15 (2003), S. 399-425.

- Reiwald, Paul, *Vom Geist der Massen. Handbuch der Massenpsychologie*, Zürich, 1948.
- Rieger, Stefan, *Kybernetische Anthropologie. Eine Geschichte der Virtualität*, Frankfurt/M., 2003.
- Riesman, David/Denney, Reuel/Glazer, Nathan, *Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*, Hamburg, 1961. [OA USA 1950.]
- Roch, Axel, *Claude E. Shannon: Spielzeug, Leben und die geheime Geschichte seiner Theorie der Information*, Berlin, 2010.
- Stäheli, Urs, „Emergenz und Kontrolle in der Massenpsychologie“, in: Eva Horn/Lucas Marco Gisi (Hg.), *Schwärme. Kollektive ohne Zentrum. Eine Wissensgeschichte zwischen Leben und Information*, Bielefeld, 2009, S. 85-99.
- Vleugels, Wilhelm, *Die Masse. Ein Beitrag zur Lehre von den sozialen Gebilden*, München, Leipzig, 1930.
- Wiese, Leopold von, *System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre)*, Berlin, 1955. [1933]